



Begründet

1704

Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Die „Wossische Zeitung“ erscheint täglich zweimal (morgens und abends), an Sonn- und Festtagen nur einmal. Jeden Sonntag die illustrierte Beilage „Zeitbilder“. Sonstige Beilagen und Rubriken: Finanz- und Handelsblatt, Grundstücks-, Hypotheken- und Geldverkehr. Für Reise und Wanderung, Literarische Umschau, Wissenschaftliche Sonntags-Beilage, Allgemeine Verlosungs-Tabelle.

Bezug: In Groß-Berlin monatlich 3 Mark bei tägl. zweimaliger Zustellung. Durch die Post monatlich 2.80 M. oder vierteljährlich 8.40 M. ohne Bestellgebühr. Anzeigen: 80 Pf. die Zeile, Stellengesuche 50 Pf. Teuerungszuschlag 20%. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in eine bestimmte Nummer. Annahme im Ullsteinhaus, Berlin SW 68, Kochstr. 22-26, und in allen Geschäftsstellen des Verlages.

Im Verlage von Ullstein & Co. Verantwortl. für die Redaktion (mit Ausnahme des Handelstells): H. Bachmann in Berlin

Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

Fernsprech-Zentrale: Ullstein & Co. Moritzplatz 11 800, 11 801, 11 802 bis 11 850, sowie 15 280, 15 281, 15 282 bis 15 291.

Der Reichstag und die geheimen Denkschriften.

Fürst Lichnowskys Schrift.

Der Hauptausschuß des Reichstages hat sich am letzten Sonnabend mit einer der sonderbarsten Veröffentlichungen beschäftigt, die auf deutscher Seite im Laufe des Krieges zu verzeichnen gewesen sind. Wir geben nachstehend den amtlichen Bericht des Ausschusses wieder, möchten aber doch als Einleitung ein paar Worte zum besseren Verständnis für unsere Leser vorausschicken.

Bis zum Kriegsausbruch war Deutschlands Botschafter in London Fürst Lichnowsky, der sich lebhaft um die deutsch-englische Verständigung bemühte. Im Sommer 1914 glaubte er, gemeinsam mit Asquith und Sir Edward Grey die Formel für eine solche Verständigung gefunden zu haben. Der Krieg brachte ihn aus seinen Träumen zu schmerzlichem Erwachen. Als ein gebrochener Mann kam der Fürst nach Berlin. Und er fand hier eine sehr feindselige Stimmung gegen sich vor. Man beschuldigte ihn in den weitesten Kreisen, daß er durch seine verlebendete Engländerfreundschaft falsch nach Berlin berichtet und daher zu einem Teil den Krieg auf dem Gewissen habe. Fürst Lichnowsky hatte den Eindruck, daß persönliche Feinde im Auswärtigen Amt die Stimmung gegen ihn schürften und empfand sofort nach seiner Rückkehr das lebhafteste Bedürfnis, sich namentlich gegen die Beschuldigung zu wehren, daß seine Berichte jemals einen Zweifel an dem Ernst der Lage und an der Haltung der englischen Regierung für den Fall hätten aufkommen lassen, daß Frankreich in den Krieg hineingezogen werde. Der Botschafter erhob damals in ziemlich bestimmter Form gegen deutlich bezeichnete Persönlichkeiten den Vorwurf, daß Berichte von ihm nicht an die leitenden Stellen weitergegeben worden seien.

Im Laufe der ersten Zeit des Krieges wuchs die Nervosität des Botschafters weiter, und er glaubte es seiner Selbstverteidigung schuldig zu sein, seine Gedanken über den Kriegsbeginn und über die letzten Vorgänge in London schriftlich niederzulegen. Der Fürst hat in dem Brief an den Reichskanzler Grafen Hertling, den unsere Leser im amtlichen Ausschussbericht finden, erklärt, daß er diese Niederschrift zunächst nur für sein Familien-Archiv gemacht und deren Inhalt dann ganz wenigen vertrauten Freunden zur Kenntnis gebracht habe. Allein der Fürst scheint sich diese Freunde sehr schlecht ausgesucht zu haben. Denn die Denkschrift war kaum niedergeschrieben, da kannten ihren Inhalt bereits auffällig viele Menschen, bis auf die kleinsten Einzelheiten. In den vielen Konventikeln, die unter der Vera Bethmann Hollweg ihr Unwesen trieben, wurde der Inhalt der Denkschrift lebhaft besprochen. Eine besondere Rolle spielte dabei der Bund Neues Vaterland und die ihm nahestehenden Kreise, die sich aus jenen Pazifisten zusammensetzten, für die Deutschlands Schuld am Kriege feststand.

Gegen Ende des Jahres 1914 und etwa Anfang 1916 liefen in Berlin eine Reihe von Leuten herum, die sich sehr diplomatisch gebärdeten, geheimnisvolle Andeutungen machten und vorgaben, den Weltgeschehnissen näher zu stehen als gewöhnliche Sterbliche. Wenn man der Erkenntnisquelle dieser geheimnisvollen Winkeldiplomaten nachging, so stieß man immer auf die Lichnowskysche Denkschrift, deren Inhalt allmählich zu einem Geheimnis des Politicinsell geworden war.

Wir wunderten uns lange, daß das Ausland von diesen merkwürdigen Denkwürdigkeiten so lange keine Kenntnis genommen hatte. Es stand seit Jahren zu erwarten, daß die ausländische Presse sich diesen fetten Happen gut munden lassen würde. Vor etwa Jahresfrist hatte ein nervenkranker

Offizier, der in den Besitz einer Abschrift gekommen war, eine ganze Reihe von Abschriften machen lassen und diese an alle möglichen politisch interessierten Persönlichkeiten verschickt. Von dort hat irgend ein spekulativer Mann eine Abschrift ergattert und sie durch den Druck vervielfältigen lassen. Auf diese Weise ist sie ins Ausland gekommen, und ein schwedisches Blatt hat vor kurzem mit der Veröffentlichung der Denkschrift begonnen.

Das Drum und Dran und der Inhalt dieser Denkschrift beschäftigte nun am letzten Sonnabend den Reichstagsausschuß. Ganz mit Recht wurde in der Debatte ihr Inhalt als der Ausfluß persönlicher Kränkungsgefühle hingestellt, das schließlich den Fürsten Lichnowsky jeden Maßstab dafür verlieren ließ, was man im Falle der Gefahr des Vaterlandes zu tun und zu unterlassen hat.

Aber das kann doch über die Tatsache nicht hinweghelfen, daß der Schaden, der nun angerichtet ist, kaum wieder gutgemacht werden kann. Der Unterstaatssekretär v. d. Busche hat im Ausschusse ausführlich dargelegt, weshalb man von einer Strafverfolgung des Fürsten abgesehen habe. Es mag tatsächlich zweifelhaft sein, wie das Ergebnis einer Strafverfolgung schließlich ausgefallen wäre. Nicht zweifelhaft dagegen ist es uns, daß um irgend einen beliebigen Staatsbürger, der ähnliche Schriften in Umlauf gesetzt hätte, die Staatsanwaltschaft sich etwas lebhafter bemüht hätte. Es steht jedenfalls fest, daß die Wirkung, die die Denkschrift über uns, und wohl auch schon geübt hat, durchaus nicht schlimmer hätte sein können, wenn auf ihren Verfasser die Voraussetzungen der Strafparagrafen über Landesverrat anwendbar wären. Dieser Pfeil trifft, auch wenn der Autor ihn nicht abschießen wollte, sein eigenes Volk.

Einzelne Behauptungen der Denkschrift sind bereits im Hauptausschuß widerlegt worden. Aber solche Widerlegungen einzelner Punkte nützen hier nicht allzu viel. Denn die Ausführungen Lichnowskys ruhen auf zwei Voraussetzungen: auf dem Glauben an die Möglichkeit einer deutsch-englischen Freundschaft vor dem Kriege, die England selbst lebhaft gewünscht haben soll, und auf der völligen Verfehltheit der deutschen Bündnispolitik, namentlich der Stellung des Deutschen Reiches zu Oesterreich-Ungarn und der falschen Gesamtorientierung der deutschen Auslandspolitik vor dem Kriege. Was über die Rolle Englands in der Vorbereitung des Weltkrieges zu sagen war, ist in der „Wossischen Zeitung“ so oft gesagt worden, daß es hier heute wohl nicht wiederholt zu werden braucht. Wie gründlich der Fürst Lichnowsky von den Engländer über ihre wahren Absichten getäuscht worden ist, hat niemand besser und satirischer dargelegt als der Engländer Bernhard Shaw. Er — obgleich Ire und Sozialist, ein begeisterter Anhänger der englischen imperialistischen Idee — hat in einem glänzenden Aufsatz geschildert, wie der englische Löwe zu seinem letzten Sprung ausgeholt hat, um seinem mächtigen Konkurrenten Deutschland die Pranken ins Fleisch zu graben. Bernhard Shaw macht sich über die Einfalt des Fürsten Lichnowsky in einer Weise lustig, wie es eben nur Bernhard Shaw kann.

Eine viel ernstere Sache ist die Anschuldigung des Fürsten Lichnowsky gegen die deutsche Bündnispolitik und besonders gegen die deutsche politische Gesamthaltung vor dem Kriege. Um sich mit ihr auseinanderzusetzen, müßte man Dinge berühren und ganz ausführlich behandeln, deren Erörterung im Kriege sich einfach verbietet. Wir sehen deshalb von solcher Erörterung ab. Aber wir halten uns andererseits doch für verpflichtet, unseren Lesern in einem ausführlichen Auszuge die Lichnowskysche Denkschrift zur Kenntnis zu bringen, weil es nicht gut angeht, ein Schriftstück, das heute bereits vielen Tausenden in Deutschland bekannt ist, und das ja nun auch

wahrscheinlich die Auslandspresse in ausführlichem Maße beschäftigen wird, deutschen Lesern vorzuenthalten zu sollen.

Wir beginnen mit dem Abdruck dieses Auszuges in der zweiten Beilage der heutigen Nummer.

B. H.

Die Verhandlungen im Hauptauschuß.

Am 16. März fand im Hauptausschuß des Reichstages eine Sitzung statt, die sich mit zwei in letzter Zeit auffällig in Deutschland verbreiteten Schriftstücken befaßte, welche sich gegen die Politik der Regierung kurz vor Ausbruch des Krieges richteten.

Uizekanzler v. Payer

gab einleitend folgende Darlegungen:

Es handelte sich in erster Linie um eine Denkschrift des Fürsten Lichnowsky vom 14. August 1916, der von 1912 bis 1914 das Deutsche Reich in London vertreten habe. Sie sei datiert vom 1. August 1916 und beziehe sich auf unsere Auslandspolitik seit der Zeit des Fürsten Bismarck, die der Fürst im Zusammenhang mit einer Schmäderung seiner Londoner Tätigkeit niedergeschrieben habe. Ueber ihre Entstehung und Veröffentlichung habe er sich selbst am 5. d. M. dem Herrn Reichskanzler gegenüber folgendermaßen geäußert:

Guereer Exzellenz

Ist es bekannt, daß rein private Aufzeichnungen, die ich im Sommer 1916 niederschrieb, durch einen unerhörten Vertrauensbruch den Weg in weitere Kreise gefunden haben. Zur Erläuterung der Angelegenheit darf ich nachstehendes berichten:

Es handelt sich im wesentlichen um subjektive Betrachtungen über unsere gesamte Auslandspolitik seit dem Berliner Kongresse. Ich erblickte in der leiblichen Weisheit von Russland und in der Ausdehnung der Bündnispolitik auf orientalische Fragen die eigentlichen Wurzeln des Weltkrieges. Daran anschließend unterzog ich auch unsere Maritto- und Flottenpolitik einer kurzen Beleuchtung.

Meine Londoner Mission konnte hierbei naturgemäß um so weniger unberücksichtigt bleiben, als ich das Bedürfnis empfand, der Zukunft gegenüber und zu meiner eigenen Rechtfertigung die Einzelheiten meiner dortigen Erlebnisse und Eindrücke zu notieren, ehe sie meiner Erinnerung entschwanden.

Diese gewissermaßen nur für das Familienarchiv bestimmten Aufzeichnungen, die ich ohne Aktenmaterial oder Notizen aus der Zeit meiner amtlichen Tätigkeit aus dem Gedächtnisse niederschrieb, glaubte ich einigen ganz wenigen politischen Freunden, zu deren Urteil ich das gleiche Vertrauen besaß wie zu ihrer Zuverlässigkeit, gegen die Zusicherung unbedingter Verschwiegenheit zeigen zu können.

Leider hat einer dieser Herren ohne mein Wissen einem in der politischen Abteilung des Generalstabes angestellten und mir unbekanntem Offizier, der sich für die einschlägigen Fragen lebhaft interessierte, meine Schrift zu lesen gegeben. In völliger Verkennung der Tragweite seines Schrittes hat letzterer die Schrift vervielfältigt und an eine Reihe mir meist unbekannter Persönlichkeiten verschickt.

Als ich den Unfug erfuhr, war es leider schon zu spät, um alle ausgegebenen Exemplare restlos einzuziehen zu können. Ich habe mich dem damaligen Reichskanzler, Herrn Dr. Michaelis, daraufhin zur Verfügung gestellt und ihm mein tiefstes Bedauern über die ganze peinliche Angelegenheit zu erkennen gegeben. In steter Fühlung mit dem Auswärtigen Amt bin ich seither bestrebt gewesen, der weiteren Verbreitung meiner Betrachtungen möglichst entgegenzuwirken, leider ohne den gewünschten Erfolg.

Guere Exzellenz wollen mir gestatten, mein bereits mündlich vorgebrachtes lebhaftes Bedauern über den höchst ärgerlichen Vorfall noch in dieser Form zu erneuern.

In aufrichtiger Verehrung

Guereer Exzellenz ganz gehorsamer

gez. Lichnowsky.

Seiner Exzellenz dem Reichskanzler
Herrn Grafen von Hertling.

Mittlerweile habe der Fürst sein Abschiedsgesuch eingereicht und bewilligt erhalten, und da ihm zweifellos keine böse Absicht vorzulegen habe, sondern es sich mehr um eine Unvorsichtigkeit ge-



Es braust ein Ruf wie Donnerhall

durch alle deutschen Lande! Von heute an gibt es nur einen Willen, eine Pflicht:

Kriegsanleihe zeichnen!